

Tages Thema

Meterlange Schlangen. Kinder, junge Frauen und ältere Männer stehen in der prallen Sonne. Sie alle sind am Dienstag zum Carl-Miele-Berufskolleg in Gütersloh gekommen, um sich auf das Coronavirus testen zu lassen. „Der Lockdown ist der Super-GAU“, sagt Thorsten Reinert. Der 50-Jährige steht mit seinem neunjährigen Sohn in einer Schlange. „Wir fahren am Freitag an die Ostsee in den Urlaub und wollen da einen negativen Test in der Hand haben, falls wir sonst nicht hingelassen werden.“ Er habe den Urlaub vor zwei Wochen gebucht, als die Kinder wieder in die Schule gehen durften. Da ging er noch davon aus, dass der Urlaub kein Problem werden würde.

Gudrun Kreuter wartet bereits seit rund zwei Stunden auf den Test. „Herr Laschet hat dazu aufgefordert, sich testen zu lassen, deshalb mache ich das. Außerdem gehöre ich zur Risikogruppe“, sagt die Gütersloherin. Sie habe auch Angst um ihr Enkelkind. Dies besuche sie zweimal in der Woche.

Organisiert werden die Tests von der Kassenärztlichen Vereinigung Westfalen-Lippe (KVWL). „Wir hatten mit 400 bis 600 Leuten gerechnet, jetzt werden es wohl deutlich mehr“, sagt Dr. Hendrik Oen von der KVWL. „An den langen Schlangen zeigt sich, dass der Bedarf und die Unsicherheit riesig sind.“ Vier Ärzte und elf weitere Mitarbeiter seien zurzeit im Einsatz. Rund 100 Leute könnten pro Stunde getestet werden. „In Absprache mit dem Labor sollen die Ergebnisse 24 Stunden später über eine App verfügbar sein“, sagt der Mediziner.

NRW-Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) hatte in einer Pressekonzferenz am Dienstagmorgen einen regionalen Lockdown für den Kreis Gütersloh verkündet. Am Nachmittag trifft es überraschend auch den Kreis Warendorf. Hatte Laschet am Morgen noch angedeutet, dass der Lockdown dort wohl nur für einzelne Ortschaften komme, zeigt Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (CDU) Stunden später klare Kante: Der komplette Kreis fällt unter dieselben Regelungen wie der Kreis Güters-



Die große Verunsicherung

Massentests und Angst um Urlaub: Neuer Lockdown schockt die Menschen



Auf einer Wiese werden mobile Teams aus Bundeswehr und Hilfsorganisationen gebildet. Sie sollen die Menschen, die im Kreis Gütersloh in Quarantäne sind, aufsuchen (oben). Andere stehen Schlange, um sich kostenlos auf das Coronavirus testen zu lassen (links). Der Schulhof der ehemaligen Wenneberschule in Rheda-Wiedenbrück ist verlassen (rechts). Schulen und Kitas im Kreis Gütersloh sind schon seit dem 17. Juni geschlossen.



Foto: dpa

loh. Dort herrschen über die Maßnahmen Entsetzen und auch Wut. „Wir wollen in den Sommerurlaub fahren, in die Lüneburger Heide. Jetzt weiß ich nicht mehr, ob das klappt“, sagt Farina Jording. Die Lehrerin aus Rheda-Wiedenbrück hat den Urlaub mit zwei kleinen Kindern schon vor einem Jahr geplant. „Ich bin wütend und frustriert, dass wegen Tönnies alles wieder ins Wanken gerät.“ Die Umstände der Werkarbeiter seien schon lange bekannt gewesen.

Auch Anwalt Kai Drees aus Steinhagen sorgt sich um seinen Sommerurlaub: „Wir haben schon im Frühjahr den Urlaub umbuchen müssen, weil wir eigentlich fliegen wollten“, sagt der 52-Jährige. „Jetzt soll es mit dem Auto nach Nordney gehen, aber wir haben von Leuten gehört, die nicht mehr dorthin fahren durften, weil sie aus dem Kreis Gütersloh kommen.“

Der Lockdown in den Kreisen Gütersloh und Warendorf gilt zunächst bis zum 30. Juni. Bis dahin sollte sich zeigen, ob die Infektionen aus dem Tönnies-Werk heraus auf die breite Bevölkerung übersprungen sind. Bei Nichtmitarbeitern von Tönnies im Kreis Gütersloh habe man bislang nur 24 Infizierte gezählt, sagte Laschet am Dienstag. Das war allerdings noch, bevor sich Hunderte testen ließen.

Angesichts des massiven Corona-Ausbruchs in NRW untersagen verschiedene Urlaubsregionen wie beispielsweise Bayern oder Schleswig-Holstein bereits die Beherbergung von Menschen, die von dort und aus anderen schwer betroffenen Landkreisen einreisen. Heute wollen die Gesundheitsminister aus allen Bundesländern in einer Telefonkonferenz über ein gemeinsames Vorgehen beraten. Ziel ist eine bundesweit einheitliche Regelung.

Die neuen Einschränkungen seien weniger umfangreich als die Maßnahmen im März, sagte der Gütersloher Landrat Sven-Georg Adenauer. So dürfen zum Beispiel die Geschäfte weiter geöffnet bleiben. Die Einhaltung der Quarantäne der 7000 Tönnies-Mitarbeiter, darunter viele Arbeiter aus Osteuropa, soll mithilfe der Polizei kontrolliert werden. Stella Venohr

Das bedeutet der erneute Lockdown für die Menschen in den Kreisen Gütersloh und Warendorf

Während der Großteil Deutschlands die Corona-Bestimmungen lockert, gibt es im Kreis Gütersloh sowie im Nachbarkreis Warendorf einen regionalen Lockdown. Was bedeutet das für die Menschen dort? Was ist erlaubt und was nicht?

1 Lockdown: In beiden Kreisen treten wieder die Kontaktbeschränkungen vom März in Kraft. Das gilt laut Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) bis zum 30. Juni.

2 Treffen: Die Beschränkungen vom vergangenen März schreiben vor, dass sich nur Menschen aus einer Familie oder einem Hausstand in der Öffentlichkeit zusammen aufhalten dürfen. Treffen dürfen sich auch zwei Personen, die weder der Familie angehören noch zusammenleben.

3 Freizeit: Bis zum 30. Juni sind wieder viele Kulturveranstaltungen sowie Sport in geschlossenen Räumen verboten. Fitnessstudios werden ebenso geschlossen wie Kinos und Bars.

4 Gastronomie: Thekenbetriebe müssen geschlossen werden, Restaurants dürfen unter Auflagen geöffnet bleiben. Es dürfen maximal zwei Personen oder alternativ eine Familie an einem Tisch sitzen.

5 Schulen und Kitas: Bereits seit dem 17. Juni sind die Schulen und Kitas im Kreis Gütersloh wieder geschlossen.

6 Ferien: Am Samstag beginnen in NRW die Sommerferien. Laschet erklärte, der Lockdown bedeute kein Ausreiseverbot. Er appellierte aber an die Betroffenen, den Kreis nicht zu verlassen.

7 Quarantäne: Rund 7000 Tönnies-Mitarbeiter stehen mit ihren Familien unter Quarantäne. Das Zentrum des Corona-Ausbruchs liegt Laschets Aussagen zufolge in der Fleischarteilung des Unternehmens.

Können Fleischwaren das Virus übertragen?

Eine Infektion mit dem Coronavirus über Fleisch oder andere Lebensmittel ist unwahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich. Aktuell seien keine Infektionen mit Sars-CoV-2 durch kontaminierte Fleischwaren bekannt, sagte ein Sprecher des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR).

Theoretisch können Coronaviren laut BfR von einer infizierten Person auf Wurst und Fleisch übertragen werden, wenn Hygieneregeln

missachtet werden, etwa durch Niesen, Husten oder unsaubere Hände. Auch eine Übertragung auf Dritte sei denkbar – allerdings müsste das Lebensmittel kurz nach der Kontamination berührt und das Virus beispielsweise über die Hände auf die Schleimhäute von Nase, Augen oder Mund gelangen. Der Übertragungsweg durch den Verzehr von Fleischwaren spielt nach Angaben des Bundesinstituts für Risikobewertung „nach dem jetzigen Stand des Wissens keine Rolle“.

Tönnies zieht die Notbremse

Wie der Konzernchef die Arbeitsbedingungen seiner Fleischarbeiter verbessern will

Deutschlands größter Schlachtbetrieb Tönnies will bis Ende 2020 alle Werkverträge „in allen Kernbereichen der Fleischgewinnung“ abschaffen und die Mitarbeiter in der Tönnies-Unternehmensgruppe einstellen. Das teilte Tönnies in Rheda-Wiedenbrück mit. Tönnies reagiert damit auf die Kritik an dem System, mit Werkverträgen die Lohnkosten zu drücken. Das Bundeskabinett hat bereits Ende Mai beschlossen, Werkverträge weitgehend zu verbieten – also dass die Ausführung von Arbeiten bei Subunternehmern eingekauft wird. Das Schlachten und Verarbeiten von Fleisch soll ab 1. Januar 2021 nur noch mit Arbeitnehmern des eigenen Betriebes zulässig sein.

Tönnies kündigte zudem an, eine digitale Zeiterfassung an allen deutschen Standorten für die Arbeiter einzuführen. Der nordrhein-westfälische Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (CDU) hatte wiederholt Kritik an der fehlenden digitalen Zeiterfassung geübt. „Der

Tönnies kann Ihnen genau sagen, von welchem Schwein die Mettwurst ist – er kann aber keine digitale Zeiterfassung machen“, sagte Laumann in der ARD-Sendung „Hart aber fair“.

Außerdem will das Unternehmen ausreichenden und angemessenen Wohnraum für die Beschäftigten der Unternehmensgruppe an den Standorten schaffen. Auch dieser Punkt soll möglichst bis zum 1. Januar 2021 umgesetzt werden. „Wir wollen auch in Zukunft in Deutschland Fleisch produzieren. Dafür brauchen wir die gesellschaftliche Akzeptanz“, sagt Clemens Tönnies als Mitinhaber. „Dies gilt über alle Ketten der Fleischproduktion und schließt ausdrücklich die Landwirtschaft mit ein.“ Auch der Tönnies-Konkurrent Westfleisch kündigte an, bis Ende des Jahres alle Mitarbeiter selbst einzustellen und auf Werkvertragsbieter zu verzichten.

Hintergrund des Kurswechsels: Der Corona-Skandal hat die Arbeits- und Wohnbedingungen der



Clemens Tönnies gerät nach dem erneuten Lockdown im Kreis Gütersloh, den seine Schlachtereie verschuldet hat, immer stärker unter Druck. Foto: dpa

vielfach aus Rumänien, Polen und Bulgarien stammenden Beschäftigten ins Rampenlicht gerückt. Der Reichtum von Konzernen wie Tönnies beruhe „auf maximaler Ausbeutung“, sagt Volker Brü-

genjürgen, Caritas-Vorstand im Kreis Gütersloh. „Das System der Werkverträge bringt Elend über die Menschen. Manche Arbeiter halten es nur Monate oder wenige Jahre aus. Aber es kommen immer

Armutsmigranten aus Südosteuropa nach. Zunehmend sind es bildungsferne Menschen aus Landstrichen, wo es keine Arbeit gibt, die dann hier ausgepresst werden.“ Demnach werden Beschäftigte zu dritt in einem Minizimmer zusammengepfercht. 320 Euro sollen für ein Bett und 100 Euro für die Fahrten ins Werk vom Monatslohn einbehalten werden, kritisiert der Gesundheitswissenschaftler Konstantin Pramatarski. „Die Leute sprechen oft kein Deutsch, sind den Unternehmen ausgeliefert.“ Der Caritas-Mitarbeiter unterstützt vor allem Bulgaren, hat viele erschütternde Fälle miterlebt: „Ein Vater, der mit seiner Tochter wegen Atemnot zum Notarzt musste, wurde rausgeworfen, weil er einen Tag bei der Arbeit fehlte.“ Eine sechsköpfige Familie habe sich monatelang ein Zimmer und ein Bett teilen müssen.

60-Stunden-Wochen seien normal in der Fleischindustrie – da bleibt Pramatarski zufolge kaum Zeit, die Sprache zu lernen und

Kontakte zu knüpfen. Tönnies und Co. sei es vor allem darum gegangen, mit dem Werkvertragssystem Kasse zu machen, wirft Brüggengjürgen ihnen vor. „Und wenn Missstände auffallen, zeigt man auf die Subunternehmen und behält selbst eine weiße Weste.“

Lukasz Kowalski, der in Wirklichkeit anders heißt, aber anonym bleiben möchte, hat bei Tönnies bis zum Produktionsstopp gearbeitet – sieben Jahre am Band. Es habe kaum Corona-Schutzmaßnahmen gegeben, erzählt er. Mit bis zu 30 Kollegen zusammenzuarbeiten, ohne Sicherheitsabstand: Das sei oft vorgekommen. „Es gab eine Maskenpflicht, aber in der Kantine hat die keiner getragen.“ Erst spät habe es den Hinweis gegeben, jeden zweiten Platz freizulassen. „Das war bei so vielen Menschen aber nicht möglich.“ Der 37-Jährige meint: „Ich hatte Angst, mich bei der Arbeit anzustecken und dann meine Familie anzustecken. Aber ich hatte auch Angst, dass ich meine Arbeit verliere.“